

Zeitschrift: Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]
Band: - (1734)

Artikel: Die Graentzscheidungen der Tugend
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freitag=Blättlein.

Die Gränzscheidungen der Tugend.

Sie welcher lebhaften Kraft die Einbildung oft in dem Schlafspihle, sonderlich wann die durch scharffes Nachdenken erhitzte Lebens-Geister bey verschlossenen Sinnen in den gebahnten Steigen des Gehirns herumlauffen, mag wohl jederman zuweilen erfahren haben. Dieser Traum den ich dißmahlen, laut meinem Versprechen erzehlen muß, hat mir zu einer Prob gedienet. Mich dunckte in einem rauchen und ungebauten Lande zu seyn, von ferne aber einen grossen Berg zu sehen, der durchaus mit vielen Wohnplätzen beziert war. So grosse Lust ich spührte diesem anmühtigen Blick näher zu treten, ward sie doch durch eine heimliche Furcht gehinderet, als da unversehens ein ansehnlicher Mann auf meiner Seiten stehend, und mich mit einer lieblichen Ernsthaftigkeit anredte: Sterblicher, wer du immer bist, was verweilst du dich von deiner eigenen Glückseligkeit einen näheren Augenschein zu nehmen? Nur die Unwissenheit haltet dich auf dahin zu eilen. Wann du dich selbst vernünftig liebest, so hast hier nichts zu befahren. Der schöne Berg, den du von weitem erblickst, ist das Reich einer mächtigen Königin, welche alle, die sie eh-

ren, glücklich zu machen sucht. Die unsterbliche Tugend, die ihres hohen Ursprungs nicht vergessen kan, machet dorten ihren Aufenthalt, und regiert daselbsten ihre Unterthanen in friedsamem Ruh. Ich heisse Angelaret und bin würcklich ein Gott der Tugend, daß ich vernünftige Menschen auffuche und dorthin führe. Wilt du dein eigen Wohlseyn nicht gering schätzen, so komme, ich verspreche dir sicheren Geleit. Wie leicht ware ich zu bereden, worzu ich selbst einen verborgenen Trieb hatte? Meine äussere Bewegungen, die da meine Begierd verrichten, könten ohne Wort schon gnugsames Zeugnis geben, wie willig ich zur Nachfolg wäre.

Der Eifer, der in mir war, und die Sicherheit, so ich bey meiner guten Gesellschaft zu haben getraute, gabe mir sattsamme Kräfte meinem Befehrten unermüdet nachzufolgen, da er indessen geschäftig war mit seinen lehrreichen Gesprächen mein Gemüht zu bereiten, um desto besser zu begreifen, was ich bald sehen sollte. Ehe wir zu dem rechten Tugend-Berg kommen, sagte er, müssen wir bevor durch zwey Städte reisen, welche eigentlich nicht unter die Gottmässigkeit meiner Fürstin gehören, daselbst wohnen nidere und knechtische Gemühter, welche weder Herz noch Muht gehabt haben das Joch der Leidenschaften abzuschütten, und sich in rechte Freyheit der Tugend zu setzen. Mancher, den ich zur rechten Tugend führen wolte, ist mir dorten dahinden gebliben. Die
Blinde

Blindheit des Herzens, die verkehrte Eigenliebe, die betriegerische Wollust sind meine Feinde, und bemühen sich mit ihren Anreizungen meine Reisende abwendig zu machen. Und leider gerahet es ihnen allzu oft.

Unter solchen Reden kamen wir zu der ersten Stadt, welche in einem tieffen Thal lage, und den Namen der falschen Tugend hatte. Sie war zwar groß und volkreich, aber unordentlich erbauet. Ob den Thoren fand ich diesen Wahlspruch angeschrieben: **Es bestehet alles in der Einbildung; Welches** dann schon einen Eckel ab diesem Ort bey mir erweckte; Doch nahm mich Angelaret bey der Hand, und führte mich eilends zu den Thoren hinein, damit ich die liebkosende Reizungen der Selbstliebe, Wollust und Trägheit, die daselbst sassen, nicht achten möchte. Indem wir durch die Stadt fortgiengen, gab er mir die Art ihrer Burger durch lebendige Proben zu erkennen. Hier wohnen die Menschen, sagt er, welche mit dem Namen der Tugenden und Lasteren zu spihlen, und nach ihrem Gutduncken aus beyden nur einen Dunst zu machen wissen. Du siehest dort einen stolzen Menschen mit abgemessenen Schritten einhertreten, dessen Augen und ganze Leibstellung gnugsam zu verstehen geben, daß er andere gegen ihne als Rücken und Würmern verachtet. Hier heisset dieses nicht Hochmuth, sonder eine edle Großmühtigkeit und fluge Aufführung. Jener auf der anderen Seiten, der sei-

ne Ehr nicht achtet, vielmehr die Würde seines Stands mit unanständigen Sitten schändet, trägt den Ruhm der Demuth darvon. Dorten sind wollüstige Gesellen, die ihren elenden Müßiggang und ungebundenes Leben mit dem Namen einer erlaubten Ergezung und aufgeraumter Frölichkeit rechtsfertigen. Hier sitzt ein Geizhals mit erblaßtem Angesicht, und durch seine ängstliche Sorgen abgezehrt, der wegen seiner verständigen Hauslichkeit will belobt werden. Nahe dabey gehet ein Verschwender, der seine Leichtsinngigkeit eine lobliche Freygebigkeit nennt. Du sitzt gegen über eine Schar beschwäzter Mäuler, die sind geistreich. Können sie munter liegen, schmeicheln, so wird ihnen der Ruhm der Willfährigkeit beygelegt, daß sie wohl wissen zu leben. Diese und viele andere Beyspihle hätten mir bald einen Zweifel eingebracht, ob auch hier vernünfftige Menschen wohnten. Mich könnte keine Anfechtung ergreifen allhier zu bleiben, sonder ich ware froh das Ende der Stadt zu erreichen und hinaus zu wandern.

Wir giengen fort, und mein getreuer Begleiter erbaute mich inmerhin mit seinen grundlichen Lehren, worvon ich sonderlich dieses behalten: Was Tugend u. Laster sey, sollte so klar seyn als die helle Sonne am Mittag; die Vernunft lehrets, das Gewissen gibts zu empfinden, und das göttliche Wort offenbahret es un widersprechlich, doch sind die Menschen so sinnreich sich selbst und andere zu betriegen,
daß

daß sie Tugenden und Lastern mit einandern verwechseln. Bald darauf sahe ich schon vor mir eine andere Stadt, welche ein prächtiges Aussehen machte, aber durch unsere Annäherung einen merklichen Abgang an ihrer Schönheit erlitt. Ihr Name war Schein-Tugend; Die Ueberschrift war demselben gemäß; Die äußerliche Gestalt betrieget viele. Und die Aufführung der Einwohner kam mit allem wohl überein, wie es mir Angelaret zu bemerken gegeben. Die Stadt theilet sich bald bey dem Thor in drey Haupt-Gassen, welche heißen Ehrgeiz, Habsucht und Wollust. In der ersten wohnen solche Menschen, welche zwar in dem äußerlichen Wandel Fromkeit ausüben, auch eine besondere Liebe zur Gerechtigkeit, eine unermüdete Arbeitsamkeit und fleißige Gutthätigkeit erweisen, bey diesem allem aber nichts als einen elenden Selbst-Ruhm suchen. In der anderen hab ich deren gesehen, die äußerlich tugendsam sind, so lang sie ihren eigenen Vortheil dabey ersehen; Sie sind demüthig und dienstfertig um etwas zu erhaschen, fromm um gute Bissen zu bekommen. In der dritten finden sich solche, welche die Tugenden ausüben, die ihren angebohrnen Neigungen angemessen sind, und die Gemächlichkeit ihres müßigen Lebens nicht stören. So merckte ich leichtlich, daß dieses Volk mehr Schein als Wesen hatte. Ihre Tugend verdunklet, wann man selbige ans Licht der Wahrheit bringt. Wi-

versprechende Leidenschaften vertragen einander nicht, was Wunders dann, daß diese Menschen von den einten befreit sind, in dem sie den anderen dienen? Sie tragen insgesamt die Fessel, doch können sie dieselbe verbergen. Das Gebiet dieser Stadt wird beschränkt durch einen Strom, welcher heisset verkehrte Absicht / über welchen man wegen seines ungestümen Laufs mit grosser Müh schwimmen muß, und ich kaum hindurch kommen wäre, wann mir nicht mein Befehrt hülfliche Hand gebotten hätte.

Von dannen hatten wir nur wenig Weg zu machen, so kamen wir an den Zugenda Berg selbst, der Rings um mit einer erhabenen Maur umgeben war. Eine prächtige Porten verstattete den Eingang; Auf derselben stuhnd ein schönes Bild von weissem Marmor, welches in seiner rechten Hand ein brennendes Herz truge, mit der linken aber den Ankommenden eine Tafel wiese, worauf diese goldene Wort zu lesen waren: Gehet nicht hinein, ihr habet dann ein reines Herz und gute Absichten. Jezund solst du die wahre Jugend erkennen (sagt mir mein Angelaret, in dem wir herein gehen) doch wirst du ihre vollkommene Schönheit nicht sehen, bis du auf den obersten Gipffel komst. Die Städte sind gar nicht so groß, als die du schon gesehen hast, aber ihre Zierde und die Vortreflichkeit ihrer Einwohner ersetzet diesen

Mane

Mangel. Die erste Stadt, die wir schon am Fuß des Bergs antraffen, heisset die **bürgerliche Tugend** / und hat zwey Theil, die untere Stadt wird **Gerechtigkeit** genennet, und hat auf ihrem Thor diesen Wahlspruch: **Was du nicht wilt / daß man dir thue / das thue einem andern auch nicht.** Mich dunckte, ich sehe diese Regel an der Aufführung der Bürger ausgetruckt. Hier wohnet Redlichkeit und Aufrichtigkeit, man beleidiget, man betriegt einandern nicht, im Handel und Wandel ist Wahrheit und Treu. So geschäftig sich ein jeder für das gemeine Wohlseyn erzeigt, so wohlgesinnet ist er auch in seinem Herzen. Man hat sie beyzeiten gelehrt, daß eines jeden besonders Glück von der gemeinen Wohlfahrt abhange. Wir müßten durch einiche Stufen in die Oberstadt hinaufgehen, deren Wahlspruch noch etwas mehrers versprach: **Was du wilt / daß man dir thue / das thue einem anderen auch.** Sie heisset **Ehrbarkeit** / und ist um so viel beliebter, als die aufrichtige Dienstfertigkeit, Liebe und Gutthätigkeit hier ihren Wohnplatz erwehlet. Den Einwohnern ist es ein geringes, daß sie anderen keinen Schaden zufügen; Sie machen sich eine besondere Freude, wann sie Gelegenheit haben, ihren Mitbürgern zu rahen, zu helfen, und von ihrem Vermögen mitzutheilen. Bey diesen vernünftigen ehrlichen Leuten hätte ich Lust gehabt

gehabt zu verbleiben, wann ich nicht nach meines Wegweisers Aussage noch ein mehrers erwartete.

Angelaret führte mich von dannen auf einem schönen Weg, der uns unvermerckter Weis höher brachte, und versaumte indessen nicht seine angenehmen Unterweisungen: Es ist ein mehrers, sagt er, eine innwendige Glückseligkeit als nur eine auswendige zu suchen. Die Einwohner der burgerlichen Tugend haben vornehmlich ihr Absehen auf die äusserliche Ruh, aber diese Stadt, deren wir nahen, welche die sittliche Tugend heisset, und die Wohlanständigkeit zu ihrer Regentin hat, schauet meistens auf die innere Ruh der Seelen. Die Feinde dieser edlen Ruh, Geiz, Hochmuth, Bollust und so viel stürmende Begierden sind von dannen verbannet. Man gewehnt sich beyzeiten, die Leidenschafften der Vernunft zu unterwerffen. Man erfüllt die Pflichten der Gerechtigkeit und der Gutthätigkeit nicht nur um der gemeinen Ruh willen, sonder auch damit man sich in dem Zeugnis eines guten Gewissens ergehen möge. Man liebet die Tugend um ihr selbstem willen, weil sie nichts anders heisset als vollkommen, das ist, glücklich zu werden. Die Wirkung dessen sahe ich mit Verwunderung, als wir selbstem hinzutratten. Der Eingang gab diese Erinnerung: Was du woltest, das andere

andere ihnen thäten / das thue die selber. Die Einwohner selbst gaben mir gnugsam zu verstehen, daß sie auf ihre innere Glückseligkeit bedacht seyen, und dieselbe in einer vernünftigen Beruhigung der Seelen suchten. Ihr fröhliches Angesicht, ihr unverrückte Gleichmühtigkeit, und ordentlicher Wandel waren mir Zeuge, daß bey ihnen ein vergnügter Geist wohne.

Als wir diese Stadt verlassen hatten, hörte ich meinen Gefehrten sagen: Ich lobe an diesen Leuten ihre Absicht, daß sie die gemeine Wohlfahrt und auch ihre eigene Seelen • Ruh suchen, aber ich tadle ihren Mangel, daß sie nicht zu einer höheren Absicht schreiten. Der Mensch ist nicht nur um seinet willen oder um anderer Nebend-Menschen, sonder auch um seines Schöpfers willen, gemacht. Stumme Geschöpff sind Werckzeuge seiner Ehr, wie vielmehr sollen vernünftige Menschen hierauf denken? diß wird aber beobachtet in der Stadt, zu deren wir hinaufsteigen, und die danahen heisset die natürliche Fromkeit. Die Ueberschrift des Thors erweckte mir hohe Gedanken: Was du weißt / das GOTT thut / das thu auch in deiner Maasse. Ein beystehender Bürger fragte mich, ob ich diese Wort verstühnde. Mein Stillschweigen gab ihm den verlangten Anlaß mich zu berichten: Man hat uns, von Kindheit an einge-

2 5

flößet,

flößet, daß Gott in allem seinem Thun die hohe Ehr seiner Vollkommenheiten offenbare, und daß wir demnach verbunden seyen in diese seine Absicht zu treten, und alle unsere Handlungen so einzurichten, daß sie mögen zu seiner Ehr gereichen. So machen wir uns ein Gesetz die Vollkommenheiten Gottes, die in seinen Werken sich erspiegeln, zu betrachten, und daraus die Beweggründe zu einem tugend samen Leben zu schöpfen. Gottes Tugenden nachzuahmen ist unsere Vollkommenheit, und ihm zu gefallen ist unsere Glückseligkeit. So fast mich diese bündige Erklärung ergetzte, so sehr war ich auch vergnügt in unserem Durchmarsch zu sehen, wie die Reden und der Wandel der übrigen Bürgern lieblich übereinstimmten. Glückseliges Volk, mußte ich ausrufen, das so edle Gedanken und hohe Absichten gefasset.

Nun glaubte ich, daß ich den obersten Staffel der Tugend bestiegen, und alle ihre Zierd gesehen hätte, wolte mich demnach hier niederlassen. Aber Angelaret munterte mich auf weiters zu gehen, und sprach indessen zu mir: Wir sind bis har kommen, so weit die Gränken der Natur in dem Reich der Tugend gehen; die höchste Stufen ist die Liebe der Tugend aus Betrachtung des Schöpfers. Allein hiebey ist noch dieser dreyfache Mangel:

gel: Erstlich daß, weil die Natur das grosse Gnaden-Werk nicht eröffnet, sie dem Menschen keinen Anlaß gibt dem erbarmenden Gott hiefür zu danken, auch die gewaltigste Beweggründe, die darinnen liegen, nicht anwenden kan; Ferners, daß die natürliche Tugend, Schul, weil sie das Erlösungs-Werk nicht kennet, kein zulängliches Mittel anweisen mag die viele Schulden, die der Mensch gemacht und noch täglich machet, auszusöhnen, und ihn demnach in Ansehung des künftigen Zustands in einer traurigen Unge- wissheit zwischen Hoffnung und Furcht hangen laßt; Endlich, daß hier der natürliche Verderbnus zu wehren der nöthige Beystand nicht gefunden wird. Diesen Mangel wirst du in dem Gnaden- Reich der Tugend erfüllet sehen.

Wir waren auf einer schönen Ebene, und sahe mitten darauf einen erhabenen Hügel, den gleichfalls eine hohe Mauer umringte, und darmit ein besonders Ge- biet zu beschranken schiene. Noch aussen- her der Mauer war ein grosses Haus, welches **Satz = Schul** heisset, worinnen ich einen alten Mann mit ernsthaftem Gesicht hörte seinen Schülern reden von den vielen Gebotten, von der Heiligkeit, von den Dreyungen und Gluch des Ges- sages; ich erschrack hierüber: Doch merkte ich aus dem Schluß, daß dieses nur dienen

dienen sollte, die Menschen begieriger zu machen, zur Pforten einzugehen, und daselbst die nöthige Rettung zu suchen. Dardurch war meine Begierd auch angestrengt. Ob der Pforten war ein schönes Bild aufgericht von einem glänzenden Stein, welches mit seiner linken Hand ein Kreuz auf seine Brust truckte, mit der rechten aber ein Buch vorlegte, allwo man diese Wort lesen konnte: **Jesus ist der Weg / die Wahrheit und das Leben.** Da ich hinein kommen, fand ich einen grossen Palast, welcher Ringsum mit den Abschilterungen der Geschichten unsers Erlösers ausgeziert war, und zu einer Glaubens-Schul dienen sollte. Daselbst hörte ich einen angesehenen Mann mit innigster Anmuht die ewige Liebe des Erbarmers preisen, die viele Schmerken des Erlösers erzählen, den Weg der Gerechtersprechung durch den Glauben anzeigen, und von dannen die Verbindlichkeit einer aufrichtigsten Danckbarkeit mit beweglicher Kraft anbringen, womit die Seelen der Gläubigen zur Christlichen Tugend bereitet werden.

Von dannen stiegen wir durch den Weg der Selbst-Verläugnung hinauf, und kamen zu einem Haus, so auch diesen Namen traget. Mein Befehrt führet mich hinein, und stellet mich dem Herren deselben Hauses vor, der mich dann also

anredet

anredte : Niemand wird in die Stadt herein gelassen, biß er seine alte Kleider abgelegt, und an deren statt andere angezogen; Heisset mich darüber mein altes Gewand von mir hinzu werffen, und beschenkt mich mit einem weissen Rock.

In dieser neuen Kleidung ward ich liechtlich zur Stadt hineingelassen und zu einem Burger der Christlichen Tugend angenommen. Bey dem Eingang sahe ich den Wahlspruch dieser Stadt, und lehrte dabey die Regel eines neuen Lebens: Was dein Erlöser gethan / das thu auch. Deswegen ward auch die Hauptgassen, welche uns vollends auf den Berg hinaufbrachte, die Nachfolg Christi genennet. Die Fußstapffen des unschuldigen Jesu waren da auf dem harten Stein eingetrückt. Auf beyden Seiten stuhnden die Bilder-Säulen vieler Tugenden, wie der Liebe, der Gottseligkeit, der Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Demuth, Standhaftigkeit und dergleichen, nach einander als lebendig aufgerichtet, wordurch die Stadt ausgeziert und die Einwohner ihrer Pflicht erinnert wurden. Indem wir also hinaufgiengen, spührte ich in mir etwas mehrers als meine natürliche Kräfte. Der Trieb der Danckbarkeit, den ich in der Glaubenschul gefasset hatte, war zwar lebendig, doch dunckte mich über dieses, als wurde ich durch eine unsichtbare Hand gestärkt

stärckt und hinaufgezogen. Ich offenbarte meine Empfindung dem Angelaret, der mich berichtete, es sey dieses der Gnadenzug, wodurch die Ausübung der wahren Christlichen Tugend möglich, leicht und angenehm gemacht werde.

Wir langeten endlich auf dem obersten Gipfel an, welcher den Namen der freudigen Hoffnung traget. Allhier ist ein immerwährender Frühling. Der Himmel wird niemahls mit Gewülk überzogen. Sturm und Ungewitter mögen an diese Höhe nicht reichen. Eine durchtringende Freude kame in mich, die ich in einer vernünftigen Stille geküstet. Ja meine Seele fühlte von denen Empfindungen, die ein Vorgeschmack der Paradyssischen Ergetzlichkeiten sind. Ich hatte eine sonderbare Ergetzung von dieser glückseligen Höhe herab die umliegende Landschaft zu überschauen. Wie schlecht kam mir alles vor? Große Paläste, die ich vorhin bewundert hatte, dunckten mich schlechte Hütten zu seyn. Menschen, die in ihren irdischen Bemühungen herumloffen, sahen bey mir aus wie Erdenwürmer, die in dem Staub wühlen.

Mitten auf diesem Platz stuhnde ein grosser Tempel mit unaussprechlichem Pracht, in welchen nur die eingelassen wurden, so ihre Lauffbahn in der Tugend vollendet haben. Als ich mit entzucktem Geist dessen

Herr

Herrlichkeit betrachtete, so trat * ein ansehnlicher alter Mann vor die Thür, und wurde auf sein Anklopfen alsobald mit Freuden aufgenommen. Angelaret kam meiner Frag vor und sagte: Dieser ist ein getreuer Unterthan meiner Königin, und hat eben durch einen sanften Tod seinen Lauf vollbracht. Als guter Bürger und gerechter Regent hat er seinem Vaterland treulich gedienet, als vernünftiger Mensch hat er Tugend geübet und seinen Schöpfer verehret, als Christ ist er seinem Heyland nachgefolget, und hat die Wohlfahrt seiner Kirchen zu Herzen gehabt; Nun ist er würdig erfunden worden in die Wohnung der Seeligen einzugehen, und daselbsten die Früchte seines Glaubens und Tugend-Gleisses in unzerstörlicher Freude zu geniessen. Indem die Thür diesem seligen Menschen aufgieng, konnte ich einen Blick in diesen Tempel thun. Aber der himmlische Glanz, womit dieses Haus erfüllet, brachte mich in eine so heftige Bewegung, daß ich darüber erwachte. Wie bestürzt war ich nicht, da ich mich in vorriger Stell befand, der ich glaubte an hohen Orten der vergnüglichen Gemüths-Ruh zu wohnen? Nachdem ich aber Lust und Unlust,

* Der Verfasser dieses Traums deutet sonder Zweifel auf ein vor kurzen Tagen sel. verstorbenes Ehren-Glied des täglichen Rahts.

lust, Freude und Traurigkeit eine Weil hatte in meinem Herzen kämpffen lassen, brachte ich diß Gesicht zu Papyr, damit ich mich desselben als einer beständigen Erinnerung zu einem tugendsamen Leben führohin bedienen könnte. Mich soll freuen, wann der geehrte Leser selbst hievon einiche erbauliche Ergekung schöpffen mag.

